



Die Freiheit der Obsession. Im ersten Moment mögen Johannes Ludeschers schwebende Steine so paradox wirken wie dieses Begriffspaar. Skulpturaler Realismus kippt um in surrealistische Irritation. Eine tonnen schwere Belastung trifft den unvorbereiteten Betrachter. Die Gefahr ist groß, daß diese leichtfertig beiseite geschoben wird als etwas, das ohnehin schon längst abgehakt und im Rahmen zeitgenössischen Kunstschaffens nicht mehr zeitgemäß erscheint. Doch für die Arbeiten von Johannes Ludescher sind unbeirrbar andere Kriterien anzusetzen: methodisch monolithische sozusagen.

Seit Jahren fertigt der Vorarlberger Künstler mit größter Akribie Simulacren von Findlingen, die in Wirklichkeit tausendfache Vergrößerung vorgefundener Gebirgssteine sind. Der Ablauf ist beharrlich derselbe. Der Arbeitsprozeß beginnt mit der Suche im oft unwegsamen alpinen Gelände, setzt sich fort mit dem exakten Vermessen von Fundobjekten und endet in äußerst zeitaufwendigen

Konstruktionen aus Zweigen und darübergespanntem naturalistisch bemaltem Aquarellpapier. Und trotz dieser verblüffenden handwerklichen Geschicklichkeit hat es den Anschein, daß sich für Ludescher Kunst nicht auf der banalen Kunst-kommt-von-Können-Ebene abspielt (auch wenn ihm dies immer wieder unwissentlich unterstellt wird), sondern sich aus einem geradezu obsessiven Kunst-kommt-von-Müssen ableitet.

Und obwohl der Künstler sich ausschließlich einer Sache widmet, ist er in seinen Möglichkeiten alles andere als eingeschränkt. Im Gegenteil: Kein Stein gleicht dem anderen. Weder in der Natur noch auf dem Papier. Die Steine des Anstoßes ermöglichen dem Künstler einen qualitativen Sprung ins Reich der Freiheit – er befreit sich damit von sich aus vom Anspruch, mit einem Höchstmaß an Selbstbestimmung seinen künstlerischen Weg gehen zu müssen, er lößt sich stoßen, um in der künstlerischen Weiterführung anzustoßen. Johannes Ludescher wiegt sich in Sicherheit, so als ob er sich von einer unumstößli-

chen metaphysischen Lebensregel leiten, die besagt, sich mit dem Vorgefundenen abzufinden und daraus das Beste zu machen, auch wenn es so unbedeutend und unscheinbar ist wie eben ein Stein im Gebirge.

Doch die Arbeiten von Johannes Ludescher verweisen noch auf einen weiteren Aspekt existentieller Grundlagen. Peter Sloterdijk entwickelt in seinem vor kurzem erschienenen Buch "Weltfremdheit" unter den Titel "Selbstfindung" passagenhaft ein interessantes Beziehungsgeflecht Stein-Mensch: "Der einzige Grund, von Steinen auf den Menschen zu kommen, ergibt sich aus dem Findlingseffekt, der unleugbar auch an menschlichen Subjekten auftritt. Es geschieht vielleicht nicht häufig, aber es kommt vor, daß Menschen mitten in der Landschaft der Dinge innehalten und auf ihr Ich aufmerksam werden. Plötzlich stoßen sie sich an dem unvergleichlichen Sachverhalt, daß sie da sind ...(..) Ich bin keines der Dinge – das bedeutet, ich finde keine Zuflucht beim Unmenschlichen mehr ..." Es hat den An-

schein, daß Johannes Ludescher seinen künstlerischen Impetus direkt aus diesem Spannungsmoment heraus schöpft und seinen außergewöhnlichen Arbeiten quasi Denk-Male eines verlustig gegangenen, in sich geschlossenen archaischen Seins-Zustandes sind.

oben - above:

Stein Nr. 81 - stone no. 81, 1994

Größe - size: 226 x 62 x 75 cm

Zweige, Papier, Aquarell, Graphit - twigs, paper, watercolour, graphite